

Jugend und Ideale

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **60 (1950-1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556594>

Nutzungsbedingungen

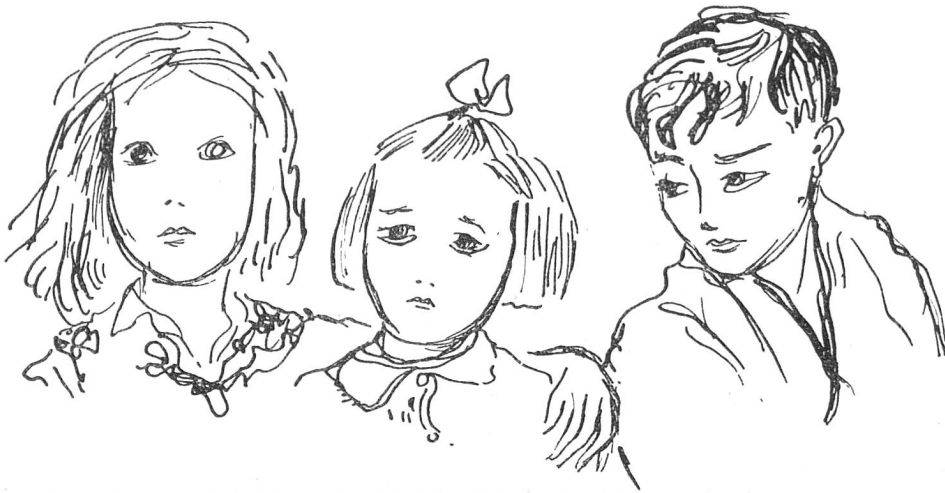
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUGEND UND IDEALE

VON DR. HELMUT SCHILLING



Zu der heutzutage oft aufgeworfenen Frage: «Besitzt die Jugend eigentlich noch Ideale?» Stellung nehmen, heisst in erster Linie nicht mit der Jugend, sondern mit den Erwachsenen zu Gerichte gehen. Die Erwachsenen sind die in der jeweiligen Epoche schon Bestehenden, die Jungen sind die erst Hineingeborenen. Die Erwachsenen sind der Boden, die Jungen sind die Pflanzen. Keiner beschimpfe den verkümmerten Baum, der sich aus steiniger Erde empormüht!

Wie leicht fällt den schon längst Herangereiften der Vorwurf: «Ihr Jungen interessiert euch heute viel zu sehr für Sport, Jazz, Motoren und alle äusseren Dinge! Wo bleiben die höheren Ideale? Heisst das leben, wenn alles schneller, alles lauter, alles leichter gehen soll? Denkt ihr nicht mehr nach? Empfindet ihr nicht mehr? Habt ihr den humanen Gemeinschaftssinn verloren, den mitleidenden, den mitjubelnden?»

Die Jugend wird begreiflicherweise antworten: «Und ihr? Was lebt ihr uns denn vor? Sind Bankkonten Ideale? Ist der Bauch ein Ideal? Ist die sogenannte Karriere ein Ideal? Sind Parteifehden und Kriege, in welchen ihr uns aufwachsen lasst, ideal? Euer Denken kreist um Handel und Technik und Paragraphen. Sagt erst einmal, was ihr unter Idealen versteht!»

Hand aufs Herz! Wieviele vermöchten klar umrissen zu antworten und hinzuzufügen: «Dies also ist mein Ideal, und nach diesem lebe ich»? Zahlreiche Erwachsene träumen Verlorenem nach und halten fordernd ein Ideengut hoch, das sie selbst verraten haben. Wohl hegen sie ein Ideal, dasjenige

nämlich, die Jugend möge doch ja nicht die Ideale verlieren! Aber das ist ein billiger Wunschtraum.

In der philosophischen Terminologie bedeutet Ideal: Musterbild, Inbegriff der Vollkommenheit, höchstes Ziel. Wie soll die Jugend Musterbilder kennen und diesen nachstreben, wenn sie keine oder zu wenige unmittelbar vor sich sieht! Die Erwachsenen, die ihre eigenen Jugendideale zum nicht unbeträchtlichen Teil verraten oder leugnen, womöglich sogar spät belächeln, machen sich die Aufgabe der Jugenderziehung oft sehr leicht: Sie wälzen die Verpflichtungen von den eigenen auf andere, jüngere Schultern, ähnlich — und dies sei ihre Entschuldigung — wie einst ihnen selbst ideale Aufgaben von einer teilweise versagenden Vorgeneration überbunden worden waren.

Vorbild wird allgemein — und in unserer Zeit besonders — in ungenügendem Masse gegeben. Vorbild wird bloss zitiert. Was man in der eigenen Jugend als höchstes Ziel genannt bekam, nennt man, da man sich der Lehren sehr wohl erinnert, einfach weiter. Keiner Anstrengung bedarf es, einen seltenen und bedeutenden Menschen früherer oder auch jetziger Zeit der Jugend als Vorbild vor Augen zu halten — aber selbst so zu leben, dass man als Musterbild und damit als Ideal gelten könnte, das wäre der richtungweisende, der verpflichtende, der beste Weg. Er ist der schwierigste.

Wie hart und die erwachsene Generation selbst treffend ist daher der von ihr geprägte Ausspruch: «Die Jugend hat heutzutage keine Ideale mehr!» In diesem Satz liegt, meist ohne vom Aelteren überhaupt bemerkt zu werden, ein vernichtendes Urteil gegen diesen selbst.

Und doch wünscht die Jugend Vorbilder und Ziele. Ja, sie besitzt Ideale! Selbstgeschaffene und übernommene. Es gilt nur, diese mit vermehrter Aufmerksamkeit und Hingabe zu pflegen. Es gilt, dem Suchenden beizustehen, den Findenden zu ermuntern und zu bestärken. Eine gewisse Führung hilft; nur muss der Führende selbst an die Zielsetzung glauben. Er muss innerlich mit sich selbst einverstanden sein, wenn er behauptet, Menschen wie beispielsweise der Nazarener, Franziskus, Pestalozzi, Dunant, Ghandi seien gross gewesen und ihrem Wirken solle nachgeeifert werden. Er muss zugeben können, dass sein eigenes Erringen nicht eben in jedem Fall ideal genannt werden darf. Er muss vor allem nicht von der Negation ausgehen, in der Jugend schlummere kein Idealismus.

Ausgangspunkt sei immer Bejahung. Ein Ja-Sagen, wenn der Sportler die Leistung des Körpers schön findet, wenn der technisch Interessierte die Gesetze der Mathematik und Physik verehrt, wenn der Kunstwillige unter den Jungen neue Spielregeln der Musik, der Malerei und des Schreibens sucht. Die Welt, die sich der aufstrebenden Jugend auftut, ist unendlich gross; Richtungen gibt es nach allen Seiten hin. Oft stösst der jugendliche Drang ins Leere, tastet, verliert sich. Notgedrungen hält er sich an das, worauf er zufällig als einen sichernden Punkt treffen mag, ans Ideal. Und er fühlt, sobald er Vorbilder findet, die Richtung gegeben. Mit unbändiger Kraft eilt er über diese festen Punkte der Begegnung hinaus, übersteigert, übertreibt.

Diese Punkte im Raum, von denen der Jugendliche wie von festen Stufen weiter abspringt, sind die Erwachsenen. Diese haben sich ihrerseits beruhigt, glauben Sicherheit und Festigkeit gewonnen zu haben und sehen oft erschreckt, wie die vorandrängende Jugend nicht bei ihnen Halt macht. Denn die Jugend schießt, wie wir es nennen, über das Ziel hinaus.

Es ist nun von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, auf welche Vorbilder die Jugend stösst. Sind ihrer viele wertvolle vorhanden, so ist es gut. Sind ihrer viele minderwertige vorhanden, so zielt die Gesamtentwicklung der Heranwachsenden ins Negative. In der Verzerrung der Uebersteigerung findet sich die Welt von heute in der Welt von morgen gespiegelt.

Die Welt von heute aber ist nicht «die beste aller Welten», wie noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Philosoph Leibniz eine positive Vorwärtsentwicklung von Generation zu Generation wahrhaben wollte. Die Welt, welche in unserem 20. Jahrhundert der Jugend von den Erwachsenen übergeben wird, ist ein Raum des Neids, des Egoismus, der Zwistigkeiten, des Krieges, des Elends. Unsere mittlere und ältere Generation hat teil am Zusammen-

bruch fester Grundsätze und damit sicherer Lebensbedingungen. Darf sie sich wundern, wenn die junge Generation Richtung und Mass verliert, wenn diese erkennt, dass ihre Eltern und Grosseltern ein ideales Leben wohl zitieren, aber nicht gestalten?

Dennoch wird von seiten der Erwachsenen bezeugt: «Wir haben uns redlich gemüht; schlecht sind wir ja schliesslich nicht!» Aber heisst müde sein schon gut sein? Heisst satt sein schon am Ziele sein? Heisst über die Entwicklung traurig sein: es richtig gemacht haben?

Der Verantwortungen, die der Mensch als solcher trägt, sind zwei: an der Entwicklung seiner selbst zu arbeiten und an der Entwicklung der andern teilzuhaben. Das mag eine unangenehme Ueberbelastung bedeuten. Aber ist es nicht gerade dieses doppelte Verantwortungsgefühl, das der Erwachsene von der Jugend erwartet? Er gesteht dieser zu: «Freue dich meiner wegen auf deine besondere Weise, aber vergiss darüber uns andere nicht! Sei rücksichtsvoll!»

Eben diese Rücksicht, diese Verantwortlichkeit muss auch von den sogenannten reifen Menschen gegenüber der Jugend verlangt werden. Sie mögen helfen, die Ideale der Jungen zu entwickeln. Sie mögen ihnen das Schöne, Wahre und Gute zeigen und vorleben. Sie mögen ihnen beweisen, dass Konzerte nicht aus bezahlten Plätzen bestehen, dass die Bücher der Dichter nicht bloss in die Buchhandlungen gehören, dass die technischen Errungenschaften das Leben fördern und nicht vernichten sollen, dass die Natur nicht nur durch die Windschutzscheibe des Autos zu erleben ist, dass eigene musikalische Betätigung das Abhören von Grammophonplatten an Wert überwiegt, dass der Beruf nicht bloss eine Verdienstquelle ist, dass die Familie nicht nur Wahlverwandschaft, sondern Wahlverantwortung ist. Es gäbe tausend Beispiele. Und es gibt tausend schlechte Vorbilder oder Ideale, die der Irregeleitete im Nachstreben übersteigert.

Ist es nicht bezeichnend, dass Mütter ihre heranwachsenden Kinder seltener enttäuschen als Väter? Warum? Weil Mütter als Vorbilder je und je bescheidener waren als Väter. Das Verständnis für das Gute und das Wahre, oft auch noch für das Schöne, suchten sie zu entwickeln; diese Zielsetzungen galten vor allem dem inneren Menschen. Die Väter aber waren Beispiel an Kraft, Fertigkeit, Willen, Lebenshärte. In unserer Zeit herrscht die Lebensweise des Mannes vor; sie ist das Vorbild des äusseren Menschen. Dieses Ideal allein genügt nicht. Es bildet einseitig. Jugend, die nur Kraft, Fertigkeit, Willen und Lebenshärte anstrebt, wird selbst einmal enttäuschen. Das schlichte Ideal der Mütter muss mehr Geltung bekommen.